



Wenn Daniel Imboden einen Elektrostecker sieht, sieht er einen Roboterkopf.

Der mit dem Knaller

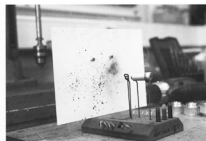
In Comics und Filmen erfinden sie Maschinen, um die Welt zu retten. Und was macht ein Erfinder in der Realität? Er baut eine Frauenfurzkanone. Ein Atelierbesuch bei Daniel Imboden, Tüftler aus Luzern.

Von Philippe Weizenegger, Bilder: Franca Pedrazzetti

Zwischen perfekt geschnittenen Hecken und rausgeputzten Vorgärten bastelt Daniel Imboden seine Geräte. Das Atelier des 45-Jährigen ist nicht etwa in einem verlassenen Fabrikareal untergebracht, sondern in der Garage seines Hauses in einem Einfamilienhausquartier im luzernischen Ballwil. Seine Werkstatt sieht so aus, wie man sich die eines Erfinders vorstellt: Sie ist vollgestopft mit Fräsmaschinen, Drehbänken, Schweissanlagen oder Bohrmaschinen. Auf Regalen und Ablageflächen fristen Dutzende Roboter aus Almetall und Elektroschrott ihr Dasein. Einige sind nur ein paar Zentimeter gross, andere könnten Kinder sein. Teils bewegen sie sich oder machen Musik, andere stehen bloss rum. Freien Platz sucht man in der umgebauten Garage vergeblich und vieles sieht für das ungeübte Auge nach

Plunder aus. Für Daniel Imboden sind diese Sachen aber die Grundlage seiner Arbeit, und so sieht er zum Beispiel in einem Elektrostecker einen Roboterkopf.

Daniel Imboden entwickelt keine Dinge, welche dringende Probleme der Menschheit lösen würden. Vielmehr sind seine Maschinen verspielte Basteleien, die vor allem technisch sehr ausgeklügelt sind. Zum Beispiel eine Zeichnungsmaschine, die je nach Programmauswahl ein anderes Bild erstellt. «Mich treibt kein tiefer Gedanke an. Ich bin einfach von Bewegung und Robotik fasziniert», erklärt Imboden. Diese Faszination währt schon seit Kindertagen. Damals hatte er mit seinem Bruder an Computern rumgebastelt und sich in der Freizeit alles Mögliche von Elektronik über Programmieren bis hin zur Mechatronik



Imbodens bekannteste Erfindung: Die Frauenfurzkanone.

selber beigebracht. «Ich bin gelernter Sanitärinstallateur und nicht etwa Ingenieur.»

Kein Hobby-Bastler

Die Leute reagieren jeweils überrascht, wenn der Luzerner erklärt, was er arbeitet. «Nicht mal meine Freunde verstehen genau, wie ich mein Geld verdiene.» Im Grunde genommen erarbeitet sich der Erfinder sein Geld aus technischen Lösungen für die Bereiche Industrie und Kunst, wobei sich die beiden Bereiche die Waagschale halten. «Ich bin kein Künstler, aber meine Arbeiten funktionieren als Kunstobjekt.» So arbeitet Imboden zum Beispiel im Auftrag vom Verkehrshaus Luzern oder dem Tinguely Museum – momentan modifiziert er gerade eine Bahnhofsuhr der Rhätischen Bahn. Daneben schafft er immer wieder neue Gerätschaften, die er entweder über seine eigene Website vertreibt oder auch ausstellt. Sein wohl berühmtestes Werk, mit dem er dieses Jahr in Zürich die «total verrückte Erfindershow» gewonnen hat, ist die Frauenfurzkanone. Dabei wird durch den Druck der Explosion des Sprengkörpers Tinte auf ein Blatt Papier gespritzt. Die Frauenfurzkanone bringt viel Spass und sie schlägt eine Brücke zwischen Tüfteln und Kunst. Einen wirklichen Nutzen hat sie aber keinen. Dafür steht diese Erfindung exemplarisch für Imbodens Schaffen: drauflöstüpfeln, sich vom Material inspirieren lassen und schauen, was dann herauskommt. Oder in seinen eigenen Worten: «Ich kann umsetzen, was mich inspiriert. Und das schon seit zehn Jahren.»



Die technische Bastelei funktioniert auch als Kunstobjekt: Imbodens Zeichnungsmaschine stellt je nach Programmauswahl ein anderes Bild her.



Es ist wie bei den Menschen: Alle sind sie ähnlich, aber doch hat jeder seine spezifischen Begabungen.